

Das benediktinische Mönchtum und die Überlieferung der klassischen Literatur

Von Bernhard Bischoff — Planegg

Deutsche Fassung des am 30. X. 1980 im Rahmen der ‚Giornata Lincea in occasione del XV centenario della nascita di S. Benedetto‘ in Rom gehaltenen Vortrags, um Anmerkungen und kurze bibliographische Hinweise erweitert.

Im Jahre 1431 rüstete Niccolò Niccoli die Kardinäle Giuliano Cesarini und Niccolò Albergati vor einer Legationsreise nach dem Norden mit einem eingehenden Verzeichnis von Handschriften seltener römischer Klassiker aus, deren Vorhandensein in deutschen Bibliotheken in Humanistenkreisen bereits bekannt war¹; die Exemplare sollten die beiden Legaten aufspüren und aus ihrer barbarischen Umgebung befreien. Die entstellten Namen der Klöster Reichenau, Hersfeld und Fulda und die Kölner Dombibliothek werden genannt. In Verbindung mit einer Wiederholung dieser Liste, die der Sohn Poggios in einen Brief aufgenommen hat, zählt er außerdem weitere Autoren auf, die sein Vater, Francesco Poggio, entdeckt habe, und nennt dabei Sankt Gallen².

Zeitlich steht die Expedition der Kardinäle ungefähr in der Mitte jener großen Epoche der Wiedergewinnung der römischen Antike, an deren Anfang die erstaunlichen Entdeckungen Lovato Lovatis liegen, die er in Pomposa machte, jener Epoche, die mit der Auffindung der halben fünften Dekade des Livius in Lorsch 1527 ihren letzten großen Triumph sah. Die Namen Sankt Gallen, Reichenau, Hersfeld, Fulda, Pomposa und Lorsch können einige Orientierungspunkte für die folgende Betrachtung bezeichnen³. Diese

1) R. P. Robinson in: *Classical Philology* 16 (1921), S. 252—255.

2) N. Rubinstein in: *Italia medievale e umanistica* 1 (1958), S. 383—400.

3) Wichtigste Literatur: L. D. Reynolds — N. G. Wilson, *Scribes and Scholars*² (Oxford 1974). Ferner die Beiträge von A. Vernet, M. C. Díaz y Díaz, T. J. Brown, G. Billanovich, M. Ferrari und G. Cavallo in: *La cultura antica nell'Occidente latino dal VII all'XI secolo* (Settimane di studio del Centro Italiano di studi sull'alto medio evo 22,1 (Spoleto 1975); der Beitrag von A. Vernet wiederabgedr. in *Etudes médiévales* (Paris 1981), S. 13—47. Ph. Schmitz, *Histoire de l'ordre de Saint Benoît* 2 (Maredsous 1942), S. 78—91. — Gegenüber den wegweisenden Arbeiten meines Lehrers Paul Lehmann, dem unter sehr ähnlichem Titel stehenden Vortrag ‚The Benedictine Order and the Transmission of the Literature of Ancient Rome in the Middle Ages‘ (entstanden 1953, wiederabgedr. in *Erforschung des Mittelalters* 3, Stuttgart 1960, S. 173 bis 183) und ‚Deutschland und die mittelalterliche Überlieferung der Antike‘ (entstanden 1935, wiederabgedr. ebd., S. 149—172) können die paläographischen Grundlagen jetzt differenzierter gesehen werden. Das Gleiche gilt von den in Anm. 72 genannten Arbeiten über die Rolle Fuldas in der Überlieferung. Man lese auch R. Pfeiffer, ‚Humanitas Benedictina‘ in: *Ausgewählte*

soll in einem ersten Teil skizzenhaft einige der Phasen und Wege aufzeigen, die die in den Handschriften gesammelte Überlieferung durchlief, und danach kurz von den Menschen, den Mönchen, in ihrem Verhältnis zur klassischen Tradition handeln. Im Jahrhundert Benedikts, das nach so vielen vorausgegangenen Invasionen die letzte große Invasion erlebte, hatte das große literarische Erbe der römischen Kultur längst die Stellung eines gemeinschaftlichen einigenden Besitzes eingebüßt. Für eine schmale Oberschicht war die Pflege der Klassiker noch mit einem nationalen Bewußtsein verbunden; von der Kirche wurde die heidnische Literatur abgelehnt. Auch für Sankt Benedikt war, als er seine Regel schrieb, dieses Erbe bedeutungslos geworden. Wenn darin das Buch und die Lesung im Pflichtenbereich des Mönches noch einen Platz haben sollte, so waren es die Heilige Schrift und die asketisch-patristische Literatur, die in Benedikts Text durchscheint.

Umso merkwürdiger ist das große historische Verdienst, das sich der Orden Benedikts durch seine Mitwirkung an der Überlieferung der klassischen römischen Literatur im Mittelalter für die gesamte westliche Zivilisation erworben hat. Der Orden hat diese Rolle nicht aus eigenem Antrieb übernommen, sondern sie ist ihm aus geschichtlichen Bedingungen zugewachsen. Wie es zu diesem komplexen Phänomen gekommen ist, will ich versuchen, im folgenden darzustellen, und dabei Vermutungen nicht aus dem Wege gehen, wo die Überlieferung im Stich läßt und die Logik des historischen Kontexts es verlangt.

Das Los der Klassiker war im VII. und VIII. Jahrhundert bis zu der Erneuerung überaus ungünstig, Spanien vielleicht ausgenommen, wo in dem christlich gebliebenen Norden ein Rest römischer Literatur von Generation zu Generation weitergegeben worden sein kann. Im Merowingerreich fehlt nach Gregor von Tours, der noch Reste einer antiken Bildung erkennen läßt, jegliche Nennung, jegliches Zitat der Autoren, und ebenso fehlen Abschriften von ihnen, während an Handschriften kirchlicher Autoren und Canones kein Mangel ist. Ähnlich ist es in Italien. Daß in Bobbio um 700 der Alexanderroman des Iulius Valerius, Rutilius Namatianus und die Epigramme des Naucellius kopiert wurden, erscheint als eine ganz große Ausnahme⁴.

Vom späten VI. bis ins frühe VIII. Jahrhundert reicht die Zeit, in der die meisten Palimpseste hergestellt wurden, und unter ihnen ist der Anteil der römischen Autoren sehr groß⁵. Es waren nicht nur wertlose Reste, die geopfert wurden, sondern auch umfängliche, wohlerhaltene Handschriften. Un-

Schriften (München 1960), S. 175–182 (die dort, S. 178, — wie von anderen — ausgesprochene Vermutung einer ‚Verbindung, wenn man so sagen darf, ... zwischen der regula Benedicti und jenen institutiones Cassiodors‘ kann ich als auslösendes Moment für die benediktinische Überlieferung nicht anerkennen). — CLA: E. A. Lowe, *Codices Latini Antiquiores* (Oxford 1934 ff.). Ma. Studien: B. Bischoff, *Mittelalterliche Studien 1–3* (Stuttgart 1966 / 7. 1981).

4) M. Ferrari in: *Italia medievale e umanistica* 16 (1973), S. 23 ff.

5) Zum folgenden: E. A. Lowe, *Palaeographical Papers 1907–1965* 2 (Oxford 1972), S. 480–519.

gewiß ist es, wo der Plautus Ambrosianus mit über 230 Blättern sein Ende fand. Vom Fronto und von Cicero, ‚De re publica‘, die beide in Bobbio re-skribiert wurden, sind noch 194 und 151 Blätter übrig, von dem Plinius in Sankt Paul in Kärnten, dessen obere Schrift auf Luxeuil weist, noch 126 Blätter, und es scheint möglich, daß Bobbio die Schwestergründung mit solchem Material versorgt hat. Umso auffälliger ist es, daß in Bobbio und vielleicht auch in Luxeuil antike grammatische Handschriften Schonung fanden. Im Benediktus-Kloster Fleury an der Loire, das frühzeitig Handschriften aus Italien erhalten hat, wurden noch im VII./VIII. Jahrhundert die ‚Historiae‘ des Sallust, ein Codex in prächtiger Capitalis des V. Jahrhunderts, teils mit Hieronymus überschrieben, teils für Einbände verwendet; es war die letzte Handschrift dieses Werkes, die das Mittelalter hätte erreichen können.

In der vorkarolingischen Zeit scheint das Bild Roms weithin von der Erinnerung an die Zeit des Götzendienstes und der Christenverfolgungen beherrscht gewesen zu sein. Die römische Literatur war vergessen, die metrische Dichtung verfallen. Das Interesse an antiken Stoffen kreiste um die Trojaner, die zu Ahnen der Franken gemacht wurden, und deswegen auch um die Geschichte des Aeneas, und die an Taten und Wundern reichen Berichte über Alexander den Großen. Auch der ursprünglich heidnische, dann christlich bearbeitete Roman von Apollonius von Tyrus fand nördlich und südlich der Alpen seine Liebhaber. Es ist kaum ein Zufall, daß die ‚Historia Apollonii‘ im ältesten Bücherverzeichnis des nordfranzösischen Saint-Wandrille — vor 750 — genannt wird⁶ und daß sie zusammen mit Versen aus dem nordfranzösischen Péronne in einem beneventanisch geschriebenen Codex in Florenz steht, hinter der Troja-Erzählung des Dares, dem spätantiken ‚Excidium Troiae‘ und einem Kommentar zum II. Buche der ‚Aeneis‘⁷.

Eine langsame Wende im Verhältnis zur antiken Tradition, eine neue Anknüpfung an das Gerettete, bereitete sich auf den Inseln vor, bei den Iren und Angelsachsen, bei Völkern, die der römischen Herrschaft nie unterworfen waren. Wie es dazu kommen konnte, dazu erfand irischer Gelehrtenstolz eine Legende: als das römische Reich von den Hunnen und Vandalen, Goten und Alanen heimgesucht wurde, flohen alle Gelehrten über das Meer nach Irland und wohin sie sich begaben, brachten sie den Einheimischen einen großen Gewinn an Wissen⁸. Die geschichtliche Wirklichkeit war bescheidener. Im V. Jahrhundert wurde das Christentum nach Irland getragen, in lateinischer Sprache. So war für die Kirche und die Kontinuität ihrer Einrichtung

6) Katalog von Saint-Wandrille: G. Becker, *Catalogi bibliothecarum antiqui* (Bonn 1885), S. 1, Nr. 17.

7) Florenz, Laur., pl. LXVI. 40, saec. IX. Eine Vermutung über die Wanderung des Textes bei W. Levison, *Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit* (Düsseldorf 1948), S. 551—556. Über die Verbindung der Romane von Alexander und Apollonius in der Überlieferung vgl. M. Delbouille in: *Mélanges offerts à Rita Lejeune* 2 (Gembloux 1969), S. 1184 f.

8) Als historisches Zeugnis zu ernst genommen von J. F. Kenney, *The Sources for the Early History of Ireland 1, Ecclesiastical* (New York 1929), S. 142 f.

gen der Unterricht im Lateinischen unentbehrlich. Die irischen Lehrer haben sich in ihren Klöstern frühzeitig nicht mit dem Lernen des Donat begnügt, sondern seit dem VII. Jahrhundert die Beschäftigung mit der Grammatik wie die Erklärung der Heiligen Schrift als Wissenschaft betrieben⁹. Was ihnen zugänglich wurde, haben sie einbezogen und selbst verarbeitet. Unter ihren Quellen erscheinen auch Erklärungen von Vergil, und ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß man sich dort bereits um das Verständnis Vergils und um eine gewisse Kenntnis der antiken Mythologie bemühte.

Ein unmittelbarer Verdienst an der erneuten Hinwendung zur klassischen Tradition hatten die Angelsachsen, die Schüler der Iren und Roms wurden. Müssen wir für irische Klöster wie Iona die Existenz von Büchersammlungen annehmen, so sehen wir etwas klarer über den Inhalt solcher frühen Bibliotheken in England: bei Aldhelm, dem Abt von Malmesbury und Bischof von Sherborne, und Beda, dem northumbrischen Gelehrten, aus den Anführungen in ihren Werken und durch Alkuins Gedicht über die Heiligen der Kirche von York über die Bibliothek der dortigen Kathedrale, deren Bibliothekar er gewesen war. In allen drei Fällen ist die Verbindung mit Rom gegeben: Aldhelm hatte Rom besucht, Beda lebte in dem Kloster Benedict Biscops, von dessen Bücherreisen nach Rom er berichtet, und Alkuin selbst hatte seinen Vorgänger Aelbert bei seinen Reisen auf den Kontinent, auch nach Rom, begleitet. Für alle drei Sammlungen ist der starke Anteil grammatischer Literatur bezeichnend. Aber nach der Art seiner Zitate kannte Aldhelm auch Ciceros Verrinen und Catilinarier und Senecas ‚Agamemnon‘, und wahrscheinlich auch Terenz, Ovid, Lucan, Persius, Iuvenal und Claudian¹⁰. Beda kannte Vergil, Vegetius und Servius¹¹, und in York fanden sich Lucan, Statius und Iustinus¹². Die meisten dieser Autoren, die die englischen Gelehrten, darunter zwei Benediktiner, besaßen, mußten im Frankenreich für das Bewußtsein der Zeitgenossen Karls des Großen erst wiedergewonnen werden. Erhalten hat sich in England kein Klassikercodex, der älter ist als das X. Jahrhundert. Wenn eine Pliniushandschrift und ein Iustinus in northumbrischer Schrift des VIII. Jahrhunderts auf das Festland gelangt sind¹³, so ist das Verdienst vielleicht Alkuin zuzuschreiben. Bei der Bildungsreform war der gelehrte Angelsachse zweifellos der einflußreichste Berater Karls des Großen.

9) L. Holtz, *Donat et la tradition de l'enseignement grammatical* (Paris 1981), S. 264–300.

10) Die Nachweise sind dem Index locorum der Ausgabe von R. Ehwald, *Aldhelmi Opera* (MGH Auctores antiquissimi 15), S. 544 ff. zu entnehmen.

11) Vgl. M. L. W. Laistner in: A. H. Thompson, *Beda, his Life, Times, and Writings* (Oxford 1935), S. 237–266; P. H. Blair in: G. Bonner (Hrsg.), *Famulus Christi, Essays in Commemoration of the Thirteenth Centenary of the Birth of the Venerable Bede* (London 1976), S. 239 ff.

12) *Versus de sanctis Euboricencis ecclesiae*, V. 1525–1561; MGH *Poetae* 1, S. 203 f.; vgl. P. H. Blair (wie vor Anm.), S. 241 ff.

13) *Plinius*: Leiden, Univ.-Bibl., Voss. Lat. F. 4 (CLA X. 1578); *Iustinus*: verschollenes Fragment der Sammlung E. Fischer in Weinheim (CLA IX. 1370).

Die Wendung, die dem Buche die Rolle eines Instruments der karolingischen Erneuerung verliehen und damit schließlich zur Pflege der klassischen Tradition in den Klöstern des Reiches geführt hat, wäre nicht ohne eine persönliche Einsicht und Entscheidung des Königs Karl zustande gekommen. Sein Verhältnis zu den Büchern ist oft dargestellt worden, wie er Bücher als Geschenke erhielt und literarische Widmungen empfing¹⁴. Er ließ für seine Reformen Normalexemplare beschaffen, und in einer Dedikation an den König wird gesagt:

,Quis saltem poterit seriem enumerare librorum,
quos tua de multis copulat sententia terris?'¹⁵

Die Hofbibliothek Karls, die in Briefen des Paulus Diaconus und Alkuins erwähnt wird, diente auch dem Unterricht an der Hofschule. Die Mächtigkeit, die dieser Bücherschatz schließlich am Aachener Hofe erreicht hatte, bezeugt das Testament des Kaisers, das darüber eine spezielle Verfügung erhält.

Von ihrer Zusammensetzung können wir uns nur ein gänzlich unvollkommenes Bild machen, aber daß die römische Literatur, nachdem sie solange geschwiegen hatte, am Aachener Hofe, in der Hofschule, in der es nach Alkuins Wort eine Stufe der ‚Versifici‘¹⁶ gab, und bei der Hofgesellschaft nunmehr einen Wert erhielt, wird an verschiedenen Momenten sichtbar. In der am Hofe entstandenen Poesie wird aus vergessenen Dichtungen entlehnt: den Eklogen des Nemesianus und des Calpurnius, dem ‚Cynegeticon‘ des Grattius, den ‚Silvae‘ des Statius; Martial wird benützt, Tibull genannt. Auch ein Verzeichnis von Autoren und Titeln aus der antiken Literatur, die größtenteils für Jahrhunderte aus der Kenntnis geschwunden waren, kommt uns zu Hilfe. Genannt sind Werke von acht römischen Dichtern: Lucan, Statius, Terenz, Iuvenal, Tibull, Horaz, Claudian, Martial, von Cicero und Sallust (darunter auch Reden aus den ‚Historiae‘) und Schriften zur Metrik und Rhetorik. Man muß sich das Verzeichnis in seiner Umgebung, nämlich der unmittelbaren Nähe von Dichtungen des Hofkreises vorstellen, sich die Benützung von zweien der Autoren und die Nennung von Tibull am Hofe vergegenwärtigen, um zu dem Schluß zu kommen, daß es sich um eine Liste von Klassikerhandschriften aus der Hofbibliothek handelt. Für unsere Betrachtung ist wichtig, daß Besonderheiten einiger Titel und die Zusammenstellung von Werken von karolingischen Handschriften aus Saint-Martin in Tours und aus Corbie reflektiert werden.

Vom Hofe angeregt, war eine Zeit des aufgeschlossenen Sammelns angebrochen. Zwar ist auch unter den Handschriften aus der Zeit Karls der Anteil der grammatischen Texte noch groß. Doch die Wahl der Texte wird

14) Für das folgende vgl. meinen Beitrag in: W. Braunfels (Hrsg.), Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben 2, Das geistige Leben (Düsseldorf 1965), S. 42–62 (Ma. Studien 3, S. 149–169).

15) Wigbod, V. 8 f.; MGH Poetae 1, S. 96.

16) Fr. Brunhölzl in: Karl der Große 2 (wie vor. Anm.), S. 30 u. 40.

bunter. Ich nenne einige, die jetzt erstmals am Hofe oder im Umkreis des Hofes kopiert wurden. Eine und dieselbe Hand schreibt Lukrez (den ‚Vossianus longus‘) und Optatianus Porphyrius¹⁷. In einem anderen Stil, aber gleichzeitig, werden Iustinus und ein lateinischer Euklid geschrieben¹⁸ und in demselben Stil wie eine der wichtigsten Handschriften der Naturgeschichte des Plinius die ‚Controversiae‘ des älteren Seneca und Chalcidius¹⁹. Ferner die große Anthologie, von der zwar nur noch wenige Blätter mit Grattius‘ ‚Cynegeticon‘, Ovids ‚Halieuticon‘ und Martial übrig sind, die aber in einer ein halbes Jahrhundert jüngeren Kopie noch faßbar ist²⁰; mit über 70 Gedichten aus der Salmasianischen Anthologie, mit Catulls Gedicht 62 und Auszügen aus zwei Tragödien Senecas bezeugt sie das Eindringen von Texten ins Frankenreich, die wir als speziellen Besitz der italienischen Überlieferung anzusehen gewohnt sind. Auch von dem praktischen Fachschrifttum (Grammatik, Landwirtschaft, Architektur, Kriegswissenschaft, Medizin), das jetzt, trotz des Wandels der Verhältnisse, aufs neue starke Beachtung fand, sind schon aus diesem Umkreise einige Handschriften erhalten. Die Florentiner Handschrift der Agrimensoren, in deren Text das Carmen II, 7 der ‚Silvae‘ des Statius eingeschaltet ist – ein höchst wichtiges Zeugnis! –, ist durch Gleichheit einer Hand mit dem Brüsseler Codex ‚ex autentico Petri archidiaconi‘ verbunden²¹. Der Vitruvius Harleianus, hinter dem ein angelsächsisches Exemplar steht, ist mit seiner großen Deszendenz ein Musterbeispiel für die Verbreitung eines Textes nach West und Ost²².

Wenn wir die Frage stellen, woher diese Texte kommen konnten, so ist im Umkreis des Hofes einiges aus angelsächsischen Handschriften abgeschrieben worden: Iustin, Vitruv, vielleicht Statius. Primär aber ist die Antwort natürlich dort zu suchen, wo auf dem alten Boden des römischen Reiches noch Kontinuität der Überlieferung bestehen konnte. Als Spaniens römisch-christliche Kultur und Literatur, die sich bis ins VII. Jahrhundert gehalten hatten, durch die arabische Eroberung jäh abgeschnitten wurden, sind durch die Flüchtlinge auch Bücher nach Frankreich und Italien gebracht worden. Vielleicht haben sie neben seltenen Dichtungen der altchristlichen Zeit die ‚Disticha Catonis‘ vermittelt, die zuerst in einem Veroneser Codex des VIII. und in der westgotischen Anthologie des frühen IX. Jahrhunderts (in Paris

17) Lukrez: Leiden, Univ.-Bibl., Voss. Lat. F. 30; Optatianus: Bern 212, fol. 111r ff. zum Teil.

18) B. Bischoff in: Karl der Große 2 (wie Anm. 15), S. 239 (Ma. Studien 3, S. 14).

19) Ebd., S. 239 (Ma. Studien 3, S. 14).

20) Wien 277 (CLA X. 1474); Gratti Cynegeticon libri I quae supersunt ed. R. Verdière 1 (Wetteren 1963), S. 86 ff.; P. O. Ovilii Nasonis Halieuticon ed. F. Capponi 1 (Leiden (1972), S. 163 ff.

21) Florenz, Laur., pl. XXIX. 32, zu vergleichen mit Brüssel, Bibl. Royale II. 2572 (CLA X. 1553).

22) Vgl. Ma. Studien 3, S. 281 f.

und Leiden) enthalten sind²³. Mancher vergessene Text mag in Frankreich aufgefunden worden sein, wo römische Kultur in vielen Städten, Mittelpunkt der Reichsverwaltung und uralten Bischofssitzen geblüht hatte. Erkennbar ist davon für uns nur ein einziges Bücherdepot, das kontinuierlich seit dem Ende des Altertums bestanden hat: es ist die Bibliothek der Kathedrale von Lyon²⁴; der Inhalt der ältesten Codices, die jetzt in der Bibliothèque de la Ville liegen, ist freilich ausschließlich biblisch, patristisch, geistlich. Zufällige Kunde erhalten wir von einzelnen alten Stücken. Von einem Papyruscodex von Boethius, ‚In Topica Ciceronis‘ in Saint-Martin in Tours wußte Lupus von Ferrières²⁵. Der Wiener Codex des Livius befand sich um 800 in den Händen eines Bischofs von Dorostat, einem Handelsplatz in Holland²⁶.

Je spärlicher aber die Evidenz für Kontinuität in den Gebieten nördlich der Alpen ist, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß ein sehr wesentlicher Teil der Vorlagen aus dem alten Schatzhaus der Bücher, aus Italien, stamte. Trotz aller Zerstörungen und, obwohl in Jahrhunderten viele alte Bücher das Land schon verlassen hatten, war in Italien das antike Erbe noch immer am dichtesten gesammelt, mochte es auch viel von seiner Wertschätzung eingebüßt haben, — ich erinnere an die Palimpseste. Rom mit der Lateranensis, neben vielen Kirchenbibliotheken, Verona mit seiner ehrwürdigen Kapitelsbibliothek waren solche Horte, ferner die Hauptstädte der Exarchate, und man könnte ebensogut, ohne weniger Wahrscheinlichkeit, andere nennen.

Aus Rom waren schon unter Pippin Bücher als Geschenke an den karolingischen Hof geschickt worden, liturgische Bücher, Lehrbücher, griechische Bücher — die Aufzählung ist sehr unklar²⁷. Ob eine andere päpstliche Sendung, von Leo III., die erwähnt wird, auch Klassiker enthielt, muß bezweifelt werden²⁸. Wo Exemplare von einigen Klassikertexten, deren Überlieferung sich seit der karolingischen Zeit außerhalb Italiens abspielte, sich im IV., V. und VI. Jahrhundert befanden, lehren die Subskriptionen, die mit den Texten verbunden blieben. Ihre Benützer hatten sie in Konstantinopel, in Spanien, auf Sizilien gelesen und emendiert. Andere Einträge lenken den Blick auf Rom und Ravenna. Der unziale Puteanus des Livius, der nach Corbie gelangte, hatte sich im V. Jahrhundert in Avellino befunden. Für den König Karl boten die Aufenthalte in Rom wie in Ravenna, von wo er die Theoderich-Statue

23) Verona, Bibl. Capit. CLXIII (150) (CLA IV. 516); Spanische Anthologie: Paris, B. N., Lat. 8093 + Leiden, Univ.-Bibl. Voss. Lat. F. 111. Vgl. auch die Federproben (Cato 1, lf.) saec. VIII in dem spanischen Codex Autun, Bibl. Munic. 107; R. P. Robinson, Manuscripts 27 (S. 29) and 107 (S. 129) of the Municipal Library of Autun (Memoirs of the American Academy in Rome 16. New York 1939), Taf. 43.48.51/52.

24) E. A. Lowe, Codices Lugdunenses Antiquissimi (Lyon 1924); CLA VI. 769—785.

25) Loup de Ferrières, Correspondance ed. L. Levillain 1 (Paris 1964), S. 214 f.; MGH Epp. 6, S. 24, 25 f.

26) CLA X. 1472.

27) MGH Epp. 3, S. 259.

28) Vgl. Ma. Studien 1, S. 18; 3, S. 152 f.

nach Aachen bringen ließ, Gelegenheit zur Erwerbung von Handschriften. Ich habe zu den vorhin zitierten Versen des Wigbod:

„Quis saltem poterit seriem enumerare librorum,
quos tua de multis copulat sententia terris?“

früher die Meinung geäußert, daß darin auf ein verlorenes Rundschreiben Karls Bezug genommen sei, wertvolle Bücher einzusenden²⁹. Jetzt möchte ich vermuten, daß damit, poetisch leicht frisiert, „De tot terris“ auf einen massiven Büchertransport aus Italien, namentlich aus Ravenna, als die Aachener Residenz entstand, anspielt. Mit einem solchen Akt kann die Hofbibliothek recht eigentlich begründet worden sein.

Was diese Sammlung in der Hauptsache zunächst ausmachte, werden Pergamenthandschriften in Capitalis oder Unziale gewesen sein, also Handschriften wie die Vergilcodices und der Terentius Bembinus oder wie der Livius Puteanus und die Handschrift der Plinius-Briefe in New York, in geringerer Zahl Handschriften in Halbunziale oder insularer Schrift. Die antiken Schriften waren verhältnismäßig leicht lesbar, wenn nicht, wie im Archetypus der Grammatik des Marius Victorinus, obsoleete Abkürzungen sich der Bewältigung widersetzten³⁰. Die Handschriften wurden in karolingische Minuskel umgeschrieben, die alten Exemplare, von denen viele unvollständig waren, sind fast restlos verschwunden; doch lassen manche karolingischen Majuskelschriften ausgezeichnete Modelle erkennen.

Daß von den Büchern der Hofbibliothek Abschriften genommen werden konnten, war eine Voraussetzung für die Verbreitung der neugewonnenen Literatur im Reiche. Man kann vielleicht in dieser Liberalität das auslösende Moment für eine breitere Bewegung sehen, die weitere unbeachtete Textzeugen ans Licht treten ließ. Eine Handschrift, die in die Hofbibliothek Aufnahme gefunden hatte, hatte die Chance, ein Stammvater in der karolingischen Überlieferung zu werden. Aber für viele Werke sind schon die karolingischen Textzeugen in verschiedene Stämme gespalten; mehrfach gehen, wie bei Werken Ciceros, bei Sallust und Quintilian vollständige Texte und Mutili nebeneinander her.

Schon zu Lebzeiten Karls begann die Ausstrahlung seiner Bibliothek nach Stätten, die von Persönlichkeiten aus seiner Umgebung geleitet wurden: Beispiele lassen sich aus Saint-Amand, Lorsch und Saint-Riquier demonstrieren³¹. In seinem Testament traf Karl die Verfügung, daß seine Bibliothek zum Besten der Armen verkauft werden sollte. Wie sie vollstreckt wurde, ob ein Teil zurückblieb, darüber fehlt jede Nachricht, aber wir dürfen uns wohl ausmalen, daß damals wertvolle Codices in den Besitz von Klöstern übergingen: daß etwa der unziale Livius von Corbie, der Vergilius Augusteus und der Vergilius Romanus von Saint-Denis erworben wurden.

29) In: Karl der Große 2 (wie Anm. 15), S. 46 (Ma. Studien 3, S. 162 f.).

30) W. M. Lindsay in: Classical Philology 11 (1916), S. 276 ff.

31) Karl der Große 2 (wie Anm. 15), S. 47 f., 60 (Ma. Studien 3, S. 156 ff, 166 f.).

Am Hofe wiederholte sich die Schaffung einer Bibliothek unter Ludwig dem Frommen, wahrscheinlich weniger dank besonderer Anteilnahme des Kaisers als vielmehr der hochgebildeten Judith, seiner zweiten Gemahlin³². In Aachen wurden von einer vorzüglich geschulten Gruppe von Schreibern auch Handschriften klassischer Autoren hergestellt, so ein Codex von Senecas Briefen 89–124 an Lucilius, ein anderer mit den Büchern 32–37 der ‚Historia naturalis‘ des Plinius. Auch hervorragende Kopien illustrierter antiker Werke, des Terenz und des Sternbilderkataloges des Aratus, und die verlorene karolingische Kopie des Kalenders von 354 können in der Sphäre dieses Hofes entstanden sein. Die Schicksale der Bibliothek in dem letzten Jahrzehnt von Ludwigs Regierung und danach sind undurchsichtig, aber der Seneca und der Plinius hatten das Glück, 170 Jahre später beim Bamberger Dom, der Stiftung Heinrichs II., in geistlichen Besitz zu gelangen.

Die Bewahrung des römischen Geisteserbes im Mittelalter ist in weitaus überwiegendem Maß den Skriptorien und Bibliotheken der festländischen Klöster, in zweiter Linie den bischöflichen Schulen und Bibliotheken zu verdanken. Damit kommen wir endlich auf die Mönche des heiligen Benedikt zu sprechen und zum Kern unseres Themas. Wenn die Klöster in ihre Bibliotheken, die sie als geistliche Zentren besaßen, auch ‚libri gentilium‘ aufnahmen, so war dafür im allgemeinen ein Platz unter den ‚libri scolastici‘ in der Nachbarschaft der Grammatiker vorgesehen. Für das fränkische Reich erstreckt sich die entscheidende Epoche der Überlieferung von der Regierungszeit Karls des Großen bis zu jener Karls des Kahlen, und in diese Zeit fallen die Aktivitäten führender Klöster in Frankreich und Deutschland, die ich im folgenden abzuwägen versuche.

Ein erster Schwerpunkt ist an der mittleren Loire zu konstatieren. Wir dürfen hier nicht Saint-Martin in Tours übergehen, wenngleich es, nach einer Periode halb benediktinischer, halb kanonikaler Verfassung in frühkarolingischer Zeit in ein Stift umgewandelt wurde³³. Denn es ist die erste nichtbischöfliche Institution, die wir als Nutznießer der neugewonnenen Bücherschätze benennen können, und es hat mit Benediktinerklöstern, z. B. Ferrières, im Austausch gestanden und Clunis Bibliothek bereichert. Die ältesten Codices römischer Autoren aus dem Skriptorium von Saint-Martin stammen wohl noch aus den Jahren 796–804, als Alkuin das Kloster leitete: die dritte Dekade des Livius, der halbe Vergil-Kommentar des Tiberius Claudius Donatus, der Leidener Nonius. Der Livius ist eine Abschrift des unzialen Codex Puteanus, der, wie ich glaube, damals noch zur Hofbibliothek gehörte — später war er im Besitz von Corbie. Die Vorlage des Vergil-Kommentars, an dem noch eine angelsächsische Hand mitgeschrieben hat, hatte Saint-Martin aus Luxeuil bekommen, von wo sich die zweite Hälfte dieses Exemplars er-

32) B. Bischoff in: J. J. G. Alexander — M. Gibson (Hrsg.), *Medieval Learning and Literature, Essays presented to Richard William Hunt* (Oxford 1976), S. 3–22 (Ma. Studien 3, S. 168–186).

33) E. K. Rand, *Studies in the Script of Tours* 1.2 (Cambridge, Mass. 1929. 1934).

halten hat³⁴. Der Leidener Codex des Lexikons des Afrikaners Nonius ist das älteste Glied einer Überlieferung, die sich hauptsächlich an der Loire abspielt, aber auch Reims und mit einem Teil des Werkes auch Fulda erreicht hat³⁵.

Die engen Beziehungen zum Hof bestanden unter Alkuins Nachfolger Frigidus fort; er hatte unter Karl der Kapelle angehört, Ludwig der Fromme ernannte ihn zum Leiter der kaiserlichen Kanzlei. In seiner Zeit wurde der wichtige Codex Holkhamicus von Reden Ciceros (jetzt in der British Library in London) geschrieben³⁶; die Zusammenstellung der Texte läßt darauf schließen, daß hier eine Handschrift der Hofbibliothek, die das Bücherverzeichnis nennt, kopiert wurde; der Codex kam später nach Cluni. Alles in allem sind noch etwa 20 karolingische Handschriften römischer Autoren aus dem Tourser Skriptorium erhalten, darunter der einzige alte Codex des Sueton. Vier andere (Livius' I. Dekade, ein Cicero, ein zweiter Tiberius Claudius Donatus und Macrobius', In Somnium Scipionis) tragen Korrekturen des Lupus von Ferrières, der eine oder andere war vielleicht in seinem Besitz. Als höfisches Geschenk aus dem Kloster erhielt Karl der Kahle eine Prachthandschrift des römischen Kochbuchs des Apicius³⁷, dessen Überlieferung nur auf zwei Augen steht.

Auch Fleury, wo die Reste der alten Sallust-Handschrift verkamen, hat sich schon in den Anfängen der Erneuerung, als es unter der Leitung Theodulfs von Orléans stand, neuer Texte versichert. Hier sind schon um 800 neben dem Grammatikercorpus Bern 207 und einem Oribasius³⁸ die ältesten Handschriften der ‚Epitoma rei militaris‘ des Vegetius³⁹ und der ‚Mitologiae‘ des Fulgentius⁴⁰ entstanden; da der Fulgentius von Fleury dem frühen Lorsche Codex Vatic. Palat. lat. 1578 durch nahe Verwandtschaft verbunden ist, kann auch in diesem Falle eine Handschrift der Hofbibliothek das gemeinsame ‚exemplar‘ gewesen sein. Die älteste und wertvollste Handschrift von Caesars ‚Bellum Gallicum‘ ist dagegen wohl importiert, aber früh in Fleury benützt worden⁴¹. Im mittleren Teil des IX. Jahrhunderts muß in Fleury ein Schüler des Lupus von Ferrières, dessen Namen wir nicht kennen, die treibende Kraft bei der Pflege der klassischen Studien gewesen sein.

34) Über Florenz, Laur, pl. XLV. 15 (CLA III. 297) und Vatic., Vatic. Lat. 1512 (CLA I. 10) vgl. B. Bischoff in: La Scuola nell'Occidente latino nell'alto medioevo (Settimane di studio 19, 1, Spoleto 1972), S. 402 f. (Ma. Studien 3, S. 224 f.).

35) B. Bischoff in: La cultura antica (wie Anm. 3), S. 78 f. (Ma. Studien 3, S. 67). Die Fuldaer Handschrift ist Genf, Bibl. univ., Lat. 84.

36) London, Brit. Libr., Add. 48678 + Genf, Bibl. univ., Lat. 169.

37) Vatic., Urbin. lat. 1146; E. K. Rand, Studies in the Script of Tours 1 (Cambridge, Mass. 1929), Taf. 112; W. Köhler, Die Schule von Tours (Die karolingischen Miniaturen 1, Berlin 1930), Taf. 114 a–f.

38) Bern 91. 7 + Paris, Bibl. Nat., Lat. 9332.

39) Bern 280.

40) Vatic., Reg. Lat. 1762.

41) Paris, Bibl. Nat., Lat. 5763; (Auszüge:) ebd., Lat. 6842 B.

Für die künftige Rolle des östlich von Fleury gelegenen Ferrières in der klassischen Überlieferung war es wahrscheinlich entscheidend, daß zwei Äbte des Klosters Schüler Alkuins gewesen waren. Aldricus, Abt von 821–827, später Kanzler König Pippins von Aquitanien und Erzbischof von Sens, schickte um 828 den jugendlichen Mönch Lupus⁴², Sohn eines Bayern und einer Fränkin, nach Fulda zu Hrabanus Maurus; er sollte dort Unterricht in der Heiligen Schrift erhalten und konnte bald den gelehrten Abt bei seinen Arbeiten unterstützen. Nach Fulda hatte er bereits einige Bücher mitgebracht, so einen Cicero ‚De inventione‘ und einen noch unvollständigen Boethius⁴³. Er trat mit Einhard in Verbindung, der in dem nicht fernen Seligenstadt als Laienabt lebte, sprach ihm seine Bewunderung über die von der Nachahmung Suetons geprägte ‚Vita Karoli‘ aus und bat um die Ausleihe von Büchern. Er hoffte, seinen mangelhaften Cicero-Text verbessern zu können. Die Arbeit an der Sicherung von antiken und patristischen Texten, das Emendieren und die gezielte Vermehrung seiner Bibliothek haben ihn sein Leben lang begleitet, auch als er Abt von Ferrières wurde, wo er ein Skriptorium einrichten ließ⁴⁴; hier wurden u. a. geschrieben: philosophische Schriften von Cicero, Valerius Maximus, Quintilian und Curtius⁴⁵. ‚De oratore‘ hat er selbst abgeschrieben, andere Handschriften korrigiert und kollationiert, mit dem Ziele ‚ut veritas exculpatur‘, wie er einmal sagt.

Sein Briefwechsel umschließt noch 15 Briefe, die seine Bücherleidenschaft bezeugen („quia illo non mediocriter indigemus“ heißt es von einem Livius). Das Kloster Prüm in der Eifel, dessen Abt Marcward er seit seiner Fuldaer Zeit kannte, diente ihm als Relais bei der Korrespondenz mit Fulda wegen der Ausleihe eines Sueton, den er in Westfrankreich nicht finden konnte, während er von einem Fuldaer Exemplar wußte. Die Bemühung muß erfolgreich gewesen sein; denn das einzige karolingische Exemplar, Paris, Bibl. Nat., Lat. 6115, ist vor der Mitte des Jahrhunderts in der Schrift von Tours geschrieben worden. Andere Briefe hat er nach Tours, Prüm, Auxerre, Sens, Reims, ja an den Abt Altsig von York und an den Papst Benedikt III. gerichtet; von diesen beiden erhoffte er Hilfe zur Vervollständigung seines Codex mutilus von Quintilian. Was er wünschte, ist ein Jahrhundert später in der Bamberger Handschrift Class. 45 tatsächlich erfolgt: der lückenhafte Text Quintilians von einer französischen Hand des X. Jahrhunderts ist hier von einer italienischen Hand desselben Jahrhunderts ausgefüllt worden.

Wie die Arbeit des Lupus an den Texten und mit den Texten hat auch

42) E. v. Severus, Lupus von Ferrières (Beiträge z. Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens 21, Münster i. W. 1940); Fr. Brunhölzl, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters 1 (München 1975), S. 476 bis 480.

43) Florenz, Laur., pl. XIV. 15.

44) B. Bischoff in: La cultura antica (wie Anm. 3), S. 75 (Ma. Studien 3, S. 65).

45) Ebd., 71 f.; (Ma. Studien 3, S. 63); E. Pellegrin in: Bibliothèque de l'École des Chartes 115 (1957), S. 5 ff.

diejenige seiner Schüler in Kollationen und Marginalien ihre Spuren hinterlassen⁴⁶; mehrfach sind Kollationen des Lupus wiederholt. Fleury und das Germanuskloster in Auxerre sind die beiden Brennpunkte der Zone, in der die Schule des Lupus tätig gewesen ist; sie scheinen Handschriften ausgetauscht zu haben, und bisweilen ist die strenge Scheidung ihres Eigentums nicht möglich. Von den Händen der Korrektoren und Annotatoren, die in den Codices beider Schulen auftreten, können wir die eine als die Schrift des Heiric von Auxerre ansprechen, der selbst in der Generation nach Lupus einen großen Einfluß ausgeübt hat⁴⁷.

Es mag die Aktivität, die in dieser Zone herrschte, charakterisieren, daß die beiden großen Anthologien, Leiden, Voss. Lat. 4^o 86 (offenbar aus Fleury) und Paris, Bibl. Nat., Lat. 8071 (mit Catull- und Seneca-Stücken, die Ableitung oder Abschrift der frühkarolingischen Anthologie vom Hofe) in dieser Zeit und Gegend entstanden sind. Aus Auxerre stammen auch die ältesten Exzerpte aus Petronius⁴⁸. Zu den Unica karolingischer Überlieferung, die in diesem Umkreis bewahrt worden sind, zählen drei Texte des Vaticanus Lat. 4929: Iulius Paris, Pomponius Mela, Vibius Sequester, die beiden ersten mit ausdrücklicher Subskription des Rusticius Helpidius aus Ravenna aus dem V. Jahrhundert⁴⁹. Handschriften aus Fleury (das 1562 von den Hugenotten geplündert wurde) und aus Auxerre haben die Arbeit der französischen Philologen des XVI. Jahrhunderts befruchtet.

Einen Geistesverwandten hatte Lupus in der alten Abtei Corbie an der Somme. Dort lebte als etwas jüngerer Zeitgenosse der Theologen Paschasius Radbertus und Ratramnus der Bibliothekar Hadoard, auch er um die Überlieferung Ciceros verdient⁵⁰. In einer Handschrift von ‚De oratore‘ in Avranches hat er Lücken des Textes ausgefüllt⁵¹. Seine kritische Arbeit ist auch den philosophischen Schriften Ciceros zugute gekommen, von denen in Corbie ein Exemplar mit einem ornamentalen Titel, Florenz, San Marco 257, hergestellt wurde. Diese hervorragende kalligraphische Leistung läßt nicht ahnen, daß ihr Text aus zwei heute noch in Leiden erhaltenen Codices mit Lücken und Verschiebungen zusammengearbeitet wurde; in den vorbereiteten Ergänzungen ist in beiden Handschriften mehrfach Hadoards eigene Schrift zu erkennen⁵². Auch in einer Exzerptensammlung aus den philosophi-

46) B. Bischoff in: *La cultura antica* (wie Anm. 3), S. 76 (Ma. Studien 3, S. 66).

47) *Ma. Studien* 3, S. 66 f.

48) H. van Thiel, *Petronius, Überlieferung und Rekonstruktion* (Mnemosyne, Suppl. 20, Leiden 1971).

49) Cl. W. Barlow in: *Memoirs of the American Academy in Rome* 15 (1938), S. 87–124 mit 8 Tafeln; B. Bischoff in: *La cultura antica* (wie Anm. 3), S. 76 f. (*Ma. Studien* 3, S. 66).

50) Über Hadoard vgl. *Ma. Studien* 1, S. 49–63.

51) Avranches, *Bibl. Munic.* 238.

52) Vgl. P. L. Schmidt, *Die Überlieferung von Ciceros Schrift ‚De legibus‘ in Mittelalter und Renaissance* (*Studia et testimonia antiqua* 10, München 1974), S. 121–134.

schen Werken ist sein persönliches Interesse an Cicero zum Ausdruck gekommen; die Tendenz desselben ist moralisch, einzelnes ist in christlichem Sinne verändert⁵³. Dem Bibliothekar Hadoard, der in seinem Prolog zu dem Florileg seine Aufgabe mit der eines Schatzsuchers vergleicht⁵⁴, muß ein weiteres Verdienst zugeschrieben werden. Zu seiner Zeit wurde die Bibliothek von Corbie gewaltig vermehrt. Noch heute sind nicht weniger als etwa 30 Handschriften römischer Autoren nachweisbar, die in dem typischen, leicht erkennbaren Schriftstil geschrieben sind, darunter: außer den Cicero-Handschriften Terenz, Caesar, Livius' I. und III. Dekade, Ovid (*'Heroides'* und *'Amores'*), Statius, Martial, Vitruv, Columella, Iulius Valerius, Seneca rhetor, Briefe des Plinius. Nur damals sind die Reden aus den Historien des Sallust kopiert worden, die in dem Katalog aus der Hofbibliothek erscheinen, und es ist wahrscheinlich, daß ein Teil der Klassiker von Corbie direkt oder indirekt auf diese zurückgeht.

Als die Handschriftensammlung von Corbie 1638 zum größten Teile nach Saint-Germain-des-Près in das wissenschaftliche Zentrum der Kongregation von Saint-Maur überführt wurde, hatte sie die meisten ihrer karolingischen Klassikerhandschriften bereits eingeüßt; sie waren Jahrzehnte vorher am Rande einer militärischen Aktion entführt worden.

Die Reihe der französischen Klöster, die an der wertvollsten Überlieferung von Klassikern teilhaben, ließe sich verlängern. Ich nenne zum Abschluß Saint-Denis. Unter den frühen karolingischen Handschriften aus diesem Skriptorium befindet sich ein Palladius⁵⁵ und jene Handschrift des seltenen *'Cynegeticon'* des Nemesianus, die Hinkmar von Reims dort während seiner Schulzeit gelesen hatte⁵⁶; an dieses erinnert er sich nach Jahrzehnten in einem Brief an den Neffen Hinkmar, den er, wie der Jäger das Wild, stellen will⁵⁷.

In Deutschland ist das nahe dem Rhein gelegene Lorsch das erste Kloster, in dem sich ein Interesse an den neugewonnenen Texten feststellen läßt⁵⁸. Im Jahre 764 gegründet, besaß es schon vor 800 unter dem Abt Richbod, der zugleich Erzbischof von Trier war, ein sehr aktives Skriptorium. Durch die Person des Abtes, der höchstwahrscheinlich königlicher Kapellan gewesen war, war eine nahe Beziehung zum Hofe Karls gegeben, aus dessen Bibliothek, wie ich glaube, sich die Lorsch-Überlieferung des Marius Victorinus und des Fulgentius herleitet⁵⁹. Unter Ludwig dem Frommen war sogar ein Mönch aus Lorsch, Gerward, Bibliothekar am Hofe. Nachdem die dortige Sammlung sich aufgelöst hatte, konnte Lorsch auf dem Wege über den Nach-

53) Ebd. S. 134–152.

54) MGH Poetae 2, S. 685, V. 92–99.

55) Cambridge, Univ. Libr., Kk. V. 13.

56) Paris, Bibl. Nat., Lat. 7561.

57) MPL 126, 383 C.

58) B. Bischoff, Lorsch im Spiegel seiner Handschriften (München 1974, Sonderausgabe aus: Fr. Knöpp, Hrsg., Die Reichsabtei Lorsch 2, Darmstadt 1977).

59) Siehe oben S. 172 und 174.

laß Gerwards einige ihrer Bücher erhalten, darunter vielleicht den Vergilius Palatinus. Daß die Aachener Bücherschätze in Lorsch nicht unbekannt waren und man sich vielleicht an ihnen orientierte, mag die Erklärung dafür abgeben, daß der Besitz des Klosters an Klassikern, wie ein Katalog aus der Mitte des IX. Jahrhunderts ihn verzeichnet, zu den ansehnlichsten der Zeit gerechnet werden kann⁶⁰. Herausragende Titel sind Reden Ciceros, von Seneca Briefe und ‚De beneficiis‘ und ‚De clementia‘, Briefe des jüngeren Plinius, Chalcidius und medizinische Werke des Caelius Aurelianus. Die meisten davon sind verloren, erhalten aber ist der Codex von ‚De beneficiis‘ und ‚De clementia‘ in oberitalienischer Schrift des beginnenden IX. Jahrhunderts, ein Zeuge einer frühen Wanderung über die Alpen⁶¹. Volle Auskunft gibt der Katalog nicht; noch im XVI. Jahrhundert konnten Ciceros Briefe an Brutus, die ‚Laus Pisonis‘ und die halbe V. Dekade des Livius in der Lorsch Bibliothek gefunden werden, ehe sie nach Heidelberg überführt wurde⁶². Dort wurde sie im Dreißigjährigen Krieg Kriegsbeute; nicht ohne diplomatischen Druck wurde sie dem Papst übergeben⁶³.

Einer südwestdeutschen Region mit gewichtiger Überlieferung wenden wir uns mit der Betrachtung der beiden Gründungen des heiligen Pirmin, Murbach und der Reichenau, sowie des Klosters Sankt Gallen zu. Das in einem einsamen Tal der Vogesen gelegene Murbach hat sich als ein Rastort der Rompilger frühzeitig den Beinamen eines ‚Vivarius peregrinorum‘ erworben, und unter den erhaltenen Handschriften aus dem Kloster ist der angelsächsische Anteil beträchtlich. In dem reichhaltigen Katalog aus der Mitte des IX. Jahrhunderts sind bei den Kirchenvätern fast regelmäßig Bemerkungen wie ‚Reliquos eius libros adhuc quaerimus‘, ‚Alios plures invenire desideramus‘ beredter Ausdruck der bibliothekarischen Bemühungen⁶⁴. Unter den ‚Gentiles‘ und den ‚Poetae gentilium‘ erscheinen u. a. so seltene Texte wie Lukrez und die ‚Historia Augusta‘, ferner eine besonders alte Bezeugung der ‚Appendix Vergiliana‘, weiter Sallust, Vitruv und die Briefe Senecas. Gänzlich verloren ist ein ‚Bucolicon Olibrii‘, wahrscheinlich eines Aniciers, des Konsuls von 395. Der Katalog schweigt über ein anderes Murbacher Unicum, die ‚Historia‘ des Velleius Paterculus; die für die Germanenkriege wichtige Quelle wurde von Beatus Rhenanus 1520 veröffentlicht.

Die Bibliothek der Reichenau wird im ‚Commentarium‘ des Niccoli mit

60) G. Becker, *Catalogi bibliothecarum antiqui* (Bonn 1885), S. 82–125; vgl. dazu B. Bischoff, Lorsch (wie Anm. 58), S. 13–18.

61) Vatic. Palat. Lat. 1547.

62) P. Lehmann, *Johannes Sichardus und die von ihm benutzten Bibliotheken und Handschriften* (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 4, 1, München 1912), S. 136, 143, 145–147.

63) A. Duch, *Die Politik Maximilians I. von Bayern und seiner Verbündeten 1618 bis 1651*, 1, 2 (München 1970), S. 565–567.

64) W. Milde, *Der Bibliothekskatalog des Klosters Murbach aus dem 9. Jahrhundert* (Beih. zu Euphorion 4, Heidelberg 1968).

dem Kommentar des ‚Donatus grammaticus‘ zu acht Büchern der ‚Aeneis‘, also dem Werk des Tiberius Claudius Donatus erwähnt (in litteris vetustissimis), das Luxeuil in zwei Bänden besessen hatte⁶⁵. Aber diese Bibliothek, die nach einem Katalog aus den Jahren 821/822 schon damals zu den großen Büchersammlungen im Frankenreich zählen konnte, war zwar mit grammatischer Literatur und den in der Schule gelesenen christlichen Dichtern reichlich versehen⁶⁶; die Abtei erhielt jedoch weder durch die Tätigkeit des verdienten Bibliothekars Reginbert noch etwa durch die Initiative ihres Abtes, des feinsinnigen Walahfrid Strabo, dem Lukrez, Horaz, die Briefe Senecas und Columella nicht fremd waren⁶⁷, von der römischen Literatur mehr als einige Fachschriftsteller. Doch hat die Reichenau die beste Handschrift des Martianus Capella – aus einem anderen westdeutschen Skriptorium – aufbewahrt⁶⁸.

Die einzige Erwähnung von Silius Italicus, den Poggio am Bodensee entdeckte, steht nicht, wie man glaubte, in einem Reichenauer Katalog des IX., sondern in einem anonymen Verzeichnis des späteren X. Jahrhunderts, das wahrscheinlich die Konstanzer Dombibliothek betrifft⁶⁹.

Sankt Gallen, das Poggio nach seinem eigenen Zeugnis Quintilian, die ersten vier Bücher des Valerius Flaccus, Vitruv und die sonst überhaupt nicht überlieferte Cicero-Erklärung des Asconius Pedianus und vielleicht auch die ‚Silvae‘ des Statius bescherte⁷⁰, ist, soweit man nach den erhaltenen Handschriften urteilen kann, erst verhältnismäßig spät im IX. Jahrhundert in den Besitz klassischer Literatur gelangt, die über das Gewöhnlichste – und über die Grammatiker – hinausging. Doch war die Schule von Sankt Gallen unter Notker I. und Notker III. eine Stätte humanistischer Klosterkultur.

Die Palimpseste sehr alter Handschriften von Terenz, Vegetius, ‚De mulomedicina‘ und Merobaudes, primäre Schriften unter zwei Glossaren, kamen aus Oberitalien. In Sankt Gallen selbst sind die Reste des Vergil aus dem V. Jahrhundert wohl im XII. Jahrhundert makuliert und z. T. zum Schreiben liturgischer Bücher benützt worden⁷¹.

Mit besonderer Ausführlichkeit nennt das ‚Commentarium‘ Niccolis Fulda und Hersfeld. Beide sind von Angelsachsen gegründet, Fulda von Bonifatius, dem Benediktiner, Missionar und Organisator der deutschen Kirche, Hers-

65) Siehe oben S. 173 f.

66) P. Lehmann (Hrsg.), *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz* 1 (München 1918), S. 244–252.

67) (Walahfrid Strabo:) Fr. Brunhölzl, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters* 1 (München 1975), S. 345–358. Zur Kenntnis Columellas vgl. *Ma. Studien* 3, S. 221, Anm. 46.

68) Karlsruhe, Aug. LXXIII.

69) Lehmann, *Mittelalterliche Bibliothekskataloge* 1 (wie Anm. 66), S. 265, 38.

70) L. D. Reynolds – N. G. Wilson, *Scribes and Scholars*² (Oxford 1974), Kap. IV. 5.

71) E. A. Lowe, *Palaeographical Papers* 2 (Oxford 1972), S. 509 f.

feld von seinem Schüler Lul. Vor allem Fulda ist noch stärker als das ältere Echternach Vermittlerin des angelsächsischen Einflusses in Deutschland geworden⁷². Die angelsächsische Schrift, die Bonifatius und seine Schüler in das Missionsgebiet mitgebracht hatten, ist in Fulda bis in die Mitte des IX. Jahrhunderts lebenskräftig geblieben, auch als sie in der karolingischen Minuskel eine Rivalin erhielt. Selbst Verfasser einer Grammatik auf Grund vieler antiker Quellen, und als Dichter moralischer Rätsel war Bonifatius ein Repräsentant jener nüchternen Form klassischer Tradition, die die Angelsachsen wiederaufgenommen hatten. Einen Beleg dafür sehe ich auch in jenem Fragment von Auszügen aus der Vergil-Erklärung des Servius, das vor wenigen Jahren in Hessen aufgefunden wurde und dessen Schrift in den engsten Kreis des Bonifatius weist⁷³. Die Bücher freilich, die er in seinen Briefen in die Heimat erbat, waren für die pastorale Arbeit bestimmt.

Der erste Fuldaer Katalog von ca. 800 enthält nur einen ‚Liber Alexandri‘⁷⁴. Eine Hochburg der klassischen Überlieferung wurde Fulda erst später. Als Schüler Alkuins lernte der junge Fuldaer Mönch Hrabanus Maurus die neue Bildung am Hofe kennen. Ihn beeindruckte die künstliche Dichtung des Optatianus Porphyrius, zu der er in seinem ‚Liber de laudibus sanctae crucis‘ ein Gegenstück schuf. Er wurde Klosterlehrer und 822 Abt in Fulda und galt als einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit. Hinneigung zur klassischen Literatur ist in seinen Werken nur wenig ausgeprägt, doch hat er in seinem Kommentar zu den Makkabäerbüchern reichlich die ‚Historia‘ des Iustinus herangezogen⁷⁵. In einer bescheidenen spätkarolingischen Handschrift (jetzt in Einsiedeln) stehen vor Dichtungen des Hrabanus zwei nur hier erhaltene Gedichte aus der Zeit Neros⁷⁶.

Seit der Entdeckung der Fuldaer Gellius-Handschrift im friesischen Leeuwarden, die im Jahre 836 teils von angelsächsisch teils von karolingisch schreibenden Händen hergestellt wurde⁷⁷, ist für die Datierung auch anderer paläographisch gleichartiger Fuldaer Klassikerhandschriften eine sichere Grundlage gewonnen: etwa die 30er Jahre des IX. Jahrhunderts. Zunächst für die angelsächsisch geschriebenen: Curtius, die ‚Scriptores Historiae

72) Vgl. auch P. Lehmann, ‚Fulda und die antike Literatur‘ in: J. Theele (Hrsg.), *Aus Fuldas Geistesleben* (Fulda 1928), S. 9–23; ‚Die alte Klosterbibliothek Fulda und ihre Bedeutung‘ (entstanden 1928; wiederabgedr. in: *Erforschung des Mittelalters* 1, Stuttgart 1959, S. 213–231.

73) Spangenberg (b. Kassel), Pfarrarchiv, s. n. (CLA S XII. 1806).

74) P. Lehmann, *Fuldaer Studien* (Sitzungsber. d. Bayer. Akad. d. Wiss., Philos.-philol. u. hist. Kl. 1925, 3), S. 49.

75) P. Lehmann, *Franciscus Modius als Handschriftenforscher* (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 3, 1, München 1908), S. 72.

76) *Einsiedeln* 266 (1296).

77) G. I. Lieftinck in: *Bulletino dell'Archivio Paleografico Italiano*, N. S. 1 (1955), S. 11–17 m. Tafeln.

Augustae', Ammianus Marcellinus, Apicius, Columella⁷⁸, und für die in Fulda karolingisch geschriebenen: Valerius Flaccus, den Arzt Marcellus, Eutropius, und die beiden über Corvey nach Italien gelangten: die Annalen des Taxitus und die Briefe des jüngeren Plinius⁷⁹. Die Verbindung zu England, der Heimat des Gründers, war damals längst abgerissen, und so ist die Erklärung, die Vorlagen könnten z. T. unmittelbar von dort gekommen sein, nicht zu halten. Für einige Texte waren sie in der Nähe zu finden: der Besitzer des ausgeliehenen Gellius-Codex war Einhart in Seligenstadt, dessen Bibliothekskatalog in Fulda vorhanden war. Fragmente der Vorlage des Ammianus Marcellinus sind aus Hersfeld aufgetaucht⁸⁰. Die Verbreitung von Apicius und Columella, die auch im Westen (Tours, Corbie) überliefert wurden, kann durch Zwischenglieder von Archetypi am Hofe ausgegangen sein. Andere Klassiker der Fuldaer Bibliothek, die schon ein Ziel der italienischen Humanisten und der Philologen des XVI. Jahrhunderts war und die dann im Dreißigjährigen Kriege zum größten Teil zugrunde ging, sind verschwunden: Ciceros Briefe ‚ad Atticum‘, ‚ad Brutum‘, von ‚ad familiares‘ die Bücher IX ff.; ebenso der Justin, den Hraban benützte, und der Sueton, den Lupus nach seiner Rückkehr aus Fulda zu erhalten sich bemühte⁸¹.

Aus der jüngeren angelsächsischen Gründung Hersfeld hoffte Niccoli Tacitus' kleine Schriften und Sueton, ‚De grammaticis‘, ferner Ammianus Marcellinus und endlich Frontinus, ‚De aquaeductu urbis Romae‘ zu erhalten. Es ist umstritten, ob sich der einzigartige karolingische Codex mit Tacitus und Sueton im Besitz von Fulda, wo die ‚Germania‘ im IX. Jahrhundert benützt worden war, oder von Hersfeld befand, ehe er nach Italien gebracht wurde⁸²; entscheidend für die Überlieferung ist, daß er im Westen entstand, vielleicht an der Loire. Auch die Schriftheimat des Hersfelder Ammianus Marcellinus, von dem einige Fragmente gefunden wurden, bleibt unsicher⁸³: die Zerstörung hat keine vergleichbaren Denkmäler aus Hersfeld übrig gelassen.

Der Blick hat bisher ausschließlich auf der Erneuerung der Tradition nördlich der Alpen geruht, für die Gaben und Einbußen Italiens eine Voraussetzung geschaffen haben. In Italien verlief die Erneuerung in anderem Rhythmus, nach den Landschaften verschieden, aber aus unausgeschöpften, scheinbar unerschöpflichen Quellen empfangen sie Bedeutung und Eigenart. In Ober-

78) Curtius: Würzburg, Univ.-Bibl., Fragm. s. n.; Scriptores Hist. Aug.: Bamberg, Class. 54; Ammianus Marcellinus: Vatic., Vatic. Lat. 1873; Apicius: New York, Academy of Medicine 1; Columella: Mailand, Ambros. L 85 sup.

79) Valerius Flaccus: Vatic., Vatic. Lat. 3277; Marcellus: Paris, Bibl. Nat., Lat. 6880; Eutrop: Gotha I 101; Tacitus: Florenz, Laur., pl. LXVIII. 1; Plinius: ebd., pl. XLVII. 36.

80) R. P. Robinson in: University of Missouri Studies 11 (1936), S. 118–140 mit 12 Tafeln.

81) K. Christ, Die Bibliothek des Klosters Fulda im 16. Jahrhundert (Leipzig 1933).

82) L. Pralle, Die Wiederentdeckung des Tacitus (Fulda (1952).

83) Siehe Anm. 80.

italien gebührt der Ruhm karolingischer Überlieferung Bischofsstädten, ihren Kapitelsbibliotheken und ihren Schulen: Verona, Brescia, Lodi, Mailand. Verona vor allem, wo der Archidiakon Pacificus über 200 Bände schreiben ließ, kommt in der Geschichte der Überlieferung ein ganz außerordentlicher Anteil zu⁸⁴. Wir können auch in Pacificus, der mit fränkischen Persönlichkeiten in Verbindung stand, einen Repräsentanten der spezifisch karolingischen Erneuerung sehen; die Veroneser Klassikerhandschriften, die in seiner Zeit geschrieben worden sein könnten, sind freilich zugrunde gegangen.

Von den Klöstern Oberitaliens haben Nonantola und Bobbio an der karolingischen Überlieferung teilgenommen. Aus Nonantola, aus dem auch die einzige Handschrift eines Werkes von Commodian stammt, ist eine der wenigen Handschriften des Mediziners Celsus hervorgegangen, dessen Überlieferung sich auf Oberitalien beschränkt⁸⁵.

Bobbio, in dessen ältesten Codices so viele Klassikertexte als Palimpseste ruhten, war aus dem columbanischen Kloster ein benediktinisches geworden. Nur ein Katalog aus dem Ende des IX. Jahrhunderts gibt Kunde davon, daß das Kloster damals eine der größten Bibliotheken des Abendlandes und darin neben sehr vielen Grammatikern auch seltene Dichter besaß. Ein Unicum, Septimius Serenus, ‚De ruralibus‘, kunstvolle Gedichte aus hadrianischer Zeit, ging verloren. Exemplare von Lukrez und Valerius Flaccus – Texten, die zu Poggios deutschen Entdeckungen gehörten – scheinen ohne italienische Deszendenz verschwunden zu sein⁸⁶. Doch konnten mit Merulas Fund im Jahre 1493 unbekannte Dichter, Grammatiker, Kommentare und eine Handschrift der Agrimensoren gerettet werden⁸⁷.

Weniger bekannt ist es, daß auch im mittleren Italien in karolingischer Zeit ein oder mehrere Nester klassischer Überlieferung bestanden haben müssen, in der südlichen Toskana, im westlichen Umbrien oder im Norden Latiums. Durch den Stil ihrer Minuskel, besonders die dicken spitz zulaufenden, gleichsam keilförmigen Hasten und die Art ihrer Ligaturen bilden einige Handschriften aus der Zeit um 800 bis aus der zweiten Hälfte des IX. Jahrhunderts eine regionale, wenn nicht sogar lokale Gruppe⁸⁸. Das Evangelium Nr. 2 der Kathedrale von Perugia gehört dazu, und die einzige

84) T. Venturini, *Ricerche paleografiche intorno all'arcidiacono Pacifico di Verona* (Verona 1929).

85) G. Billanovich in: *La cultura antica* (wie Anm. 3), S. 332 ff.

86) G. Becker, *Catalogi bibliothecarum antiqui* (Bonn 1885), S. 64–73. Eine abweichende Vermutung hat bezüglich des Valerius Flaccus W. W. Ehlers, *Untersuchungen zur handschriftlichen Überlieferung des C. Valerius Flaccus* (Zetemata 52, München 1970), S. 106 geäußert. Es erscheint mir fraglich, ob vor der Ordnung der Bobbieser Bibliothek im Jahre 1461 ihre Bedeutung erkannt und eine Suche nach antiken Texten mit Erfolg unternommen werden konnte.

87) M. Ferrari in: *Italia medievale e umanistica* 13 (1970), S. 139–180.

88) Zu dieser Schriftregion vgl. B. Bischoff in: *Karl der Große 2* (wie Anm. 15), S. 252 f. (Ma. Studien 3, S. 35).

Handschrift des Firmicus Maternus, *De errore profanarum religionum*, unter deren Palimpsestblättern eine Urkunde von San Salvatore di Monte Amiata von 850 identifiziert worden ist⁸⁹. Von Handschriften der antiken Literatur sind es: der Kommentar des Porphyrio zu Horaz, der von Agostino Patrizi, Bischof von Pienza, entdeckt wurde, eine *Institutio* des Priscian in Bamberg und ein Fragment von Priscians *Partitiones* in Darmstadt⁹⁰.

An die Spitze dieser Gruppe stelle ich die *Anthologia Salmasiana*, die vollständigste Handschrift der *Lateinischen Anthologie*⁹¹, da diese in Unziale geschriebene Handschrift kleine Marginalien in dem beschriebenen Typ der Minuskel enthält. Die Frage bleibt offen, ob an ein Skriptorium eines Klosters oder einer Bischofsstadt gedacht werden kann. Da die Anthologie auch nördlich der Alpen bekannt geworden ist, wie wir gesehen haben, möchte ich darauf hinweisen, daß Alkuin, als er Abt von Saint-Martin in Tours geworden war, nach San Salvatore schrieb, in dem Wunsch, eine Gebetsverbrüderung herzustellen.

Die Landschaft jenseits von Rom, mit den Zentren Neapel, Capua, Benevent, Salerno und dem Mutterkloster des Ordens, die zwischen griechischer und langobardischer Herrschaft zerrissen war, wurde im VIII. und IX. Jahrhundert schrittweise durch eine charakteristische Schriftform, die Beneventana, zusammengeschlossen. Ihre Überlieferung trägt eigene Züge⁹². Paulus Diaconus, nach seiner Rückkehr aus dem Frankenreich, war Mönch in Monte Cassino, von wo aus er König Karl seinen Auszug aus dem Lexikon des Pompeius Festus geschickt haben muß. Unter seinen Augen entstand die sehr reichhaltige grammatische Handschrift Paris, Bibl. Nat., Lat. 7530; schon diese enthält singuläre Texte⁹³. In der Mönchsgemeinschaft von Monte Cassino konnte um 900, während ihres Exils, Varro gelesen werden. Um dieselbe Zeit zeigt ein Neapolitaner Eugenius Vulgarius gute Kenntnis der seltenen Tragödien Senecas, und wenig später wurde in beneventanischer Schrift die einzige Handschrift der *Fabulae* des Hyginus geschrieben⁹⁴.

Für Monte Cassino begann nach der Reform unter dem deutschen Abte Richer, einem Mönche aus dem bayerischen Niederaltaich, im Jahre 1038 jene Zeit der kulturellen und künstlerischen Blüte, die unter Desiderius ihren Höhepunkt erreichte und mit dem gelehrten, aber auch in Fälschungen versierten Bibliothekar Petrus Diaconus im XII. Jahrhundert zu Ende ging. Über

89) Vatic., Palat. Lat. 165.

90) Porphyrio: Vatic., Vatic. Lat. 3314; Priscian, Inst.: Bamberg, Class. 43; Priscian, Partit.: Darmstadt 3149 (+ 3301) + 3303.

91) Paris, Bibl. Nat., Lat. 10318 (CLA V. 593).

92) G. Cavallo in: *La cultura antica* (wie Anm. 3), S. 357—414.

93) L. Holtz in: *Studi Medievali*, 3. Ser. 16 (1975), S. 109 ff.

94) Fragmente in München: Clm 6437 (E. A. Lowe, *Scriptura Beneventana* 1, Oxford 1929, Taf. 33) + Erzbischöfliches Ordinariatsarchiv (P. Lehmann, *Fragmente*, Abh. d. Bayer. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., N. F. 23, 1944, S. 39—47 u. Taf. 4—8).

ein Jahrhundert verteilt, entstanden hier jene Codices, die als einzige der Weltliteratur und der Altertumskunde Teile der Annalen und Historien des Tacitus, die Metamorphosen des Apuleius, Senecas Dialoge, Varro, ‚De lingua latina‘ und das Werk des Frontinus ‚De aquaeductu urbis Romae‘ vermittelt haben⁹⁵. Zum Teil wird diese glanzvolle Reihe wohl dadurch verständlich, daß Monte Cassino Überlieferungen, die in der Umgebung überdauert hatten, an sich ziehen konnte⁹⁶. Da man sich bewußt war, daß im römischen Cassinum eine Villa Varros gestanden hatte, wurde in der Dichtung des Mönches Amatus über die Apostelfürsten zusammen mit anderen Zeugen für die Größe Roms: Livius, Lucan, Vergil, Ovid der Autor Varro mit Stolz erwähnt:

‚Et vir mirificus, quem fovet iste Casinus‘⁹⁷

Andererseits haben vielleicht sehr weite Beziehungen, zu Hersfeld, für die Niederaltaich die Mittlerrolle gespielt haben kann, Monte Cassino in den Besitz von Frontins Schrift, die 1431 in Hersfeld gesucht werden sollte, und Tacitus‘ ‚Agricola‘, den Petrus Diaconus benützte⁹⁸, gebracht.

Vornehmlich waren es die großen alten Abteien, die in der Karolingerzeit die Erneuerung und dadurch das Werk der Rettung des römischen Erbes getragen hatten und es nun bewahrten. Doch auch in den Bibliotheken jüngerer Gründungen sind Seltenheiten, ja Unica, auch antiker Literatur erhalten geblieben.

Cluni, das 910 gegründet wurde, hat schon durch seinen ersten Abt Odo, der Kanoniker in Saint-Martin in Tours gewesen war, eine Mitgift von 100 Bänden empfangen. Der große Bibliothekskatalog aus dem XII. Jahrhundert verzeichnet bei allem sonstigen Reichtum nur wenige antike Texte, die über das in den Schulen Gebrauchte hinausgehen⁹⁹. Auffällig stark ist nur Cicero vertreten, mit 12 Bänden, darunter den Briefen an Atticus und ‚Ad familiares‘ und dem Codex Holkhamicus der Reden, den vielleicht schon Odo aus Tours mitgebracht hatte. In einem anderen Eintrag ist vielleicht der in Luxeuil entstandene Codex mit den letzten sieben Büchern des Vergil-Kommentars des Tiberius Claudius Donatus (heute in der Vaticana) zu erkennen¹⁰⁰. Der ‚Liber Pompei Festi ad Arcorium Rufum‘ desselben Katalogs — nicht der Auszug des Paulus Diaconus, sondern das bis auf die wenigen Seiten des Neapolitanus verlorene Werk mit dem nur hier überlieferten Empfänger — kann wohl nur aus Italien gekommen sein.

95) E. A. Lowe, *The Beneventan Script* (Oxford 1914), S. 16–18.

96) Fr. Brunhölzl, *Zum Problem der Casineser Klassikerüberlieferung* (München 1971).

97) *In honorem b. Petri* 4, 1, V. 18; A. Lentini, *Il poema di Amato su S. Pietro apostolo 1* (Miscellanea Cassinese 30, Montecassino 1958), S. 121.

98) H. Bloch in: *Classical Philology* 36 (1941), S. 185–187.

99) L. Delisle, *Inventaire des manuscrits de la Bibliothèque Nationale, Fonds de Cluny* (Paris 1884), S. 337–373. Siehe auch S. 174.

100) Siehe oben S. 173.

Eine andere Abtei, das belgische Gembloux, besaß in seinem vierten Abte Olbert (1012–1048) eine ungewöhnlich vielseitige Persönlichkeit¹⁰¹, unter deren Verdiensten der Chronist Sigebert auch seine Bücherliebe hervorhebt, indem er ihn mit Philadelphus, dem Gründer der Alexandrinischen Bibliothek, vergleicht¹⁰². Er beschaffte eine Bibel, mehr als 100 Bände mit geistlichen Werken und 50 Bände ‚saecularis disciplinae‘. Die zahlreich erhaltenen Bände rechtfertigen das hohe Lob¹⁰³; sie enthalten Reden Ciceros, Ovids ‚Fasti‘, Valerius Maximus, das außerordentlich seltene Gedicht des Manilius und den nur in Gembloux überlieferten Kommentar des Favonius Eulogius zum ‚Somnium Scipionis‘. Auch der ‚Octavius‘ des Minucius Felix sei erwähnt¹⁰⁴.

Mit ähnlichem, aber bescheidenerem Bemühen ist im XI. Jahrhundert in der spätkarolingischen Gründung Pomposa nach der Weisung des Abtes Hieronymus eine Sammlung von etwa 70 Bänden geschrieben worden. In einem Brief vom Jahre 1093 hat Henricus, einer seiner Mönche, eine genaue Beschreibung davon gegeben¹⁰⁵. Schulbücher fehlen. Sie war vorwiegend patristisch zusammengesetzt, enthielt aber auch historische Werke und drei Bände von Seneca, darunter die Tragödien — es ist die erste Erwähnung derselben in einem Katalog. Die Handschrift ist erhalten, der ‚Codex Etruscus‘, dessen Text vielleicht aus Monte Cassino kam¹⁰⁶. Er ist es gewesen, auf Grund dessen Lovato de' Lovati die Metren Senecas herausarbeitete, einer der ersten Erfolge der Philologie des Humanismus.

Nach der Rettung der Texte sind die spätantiken Vorlagen fast sämtlich zugrundegegangen, spurlos, — das Palimpsestieren war nicht mehr Mode. Aber auch die erhaltenen karolingischen Textzeugen, von denen wir einige an uns haben vorbeiziehen lassen, werden gegenüber dem, was einst in vielen Klöstern und einigen Bischofsstädten des weiten Reiches vorhanden gewesen sein muß, wohl nur mit der Spitze eines Eisberges verglichen werden können.

Trotz dieser Menge war die Wirkung der zahlreichen in der Karolingerzeit wiederentdeckten Autoren und der Meisterwerke der Dichtung, Rede-

101) A. Boutemy in: *Annales de la Société archéologique de Namur* 41 (1955), S. 43–85.

102) *MGH Scriptorum* 8, S. 540.

103) Jetzt in Brüssel. Vgl. P. Thomas, *Catalogue des manuscrits de classiques latins de la Bibliothèque Royale des Bruxelles* (Gent 1896).

104) Als wichtiges Zentrum der Überlieferung wird durch einen kürzlich aufgefundenen Katalog auch das bedeutende Kloster Lobbes erkennbar; Fr. Dolbeau, ‚Un nouveau catalogue des manuscrits de Lobbes aux XIe et XIIe siècles‘, in: *Recherches Augustiniennes* 13 (1978), S. 3–34 und 14 (1979), S. 191 bis 248. Hier fanden sich Lukrez, Tibull und Valerius Flaccus. Die Bibliothek von Lobbes ist bis auf wenige Handschriften durch Brände vernichtet worden.

105) Beste Ausgabe: G. Mercati, *Opere minori* 1 (Studi e Testi 76, Vatic. 1937), S. 358–388.

106) Florenz, Laur., pl. XXXVII. 13; vgl. G. Cavallo in: *La cultura antica* (wie Anm. 3), S. 375 f.

kunst und Geschichtsschreibung recht begrenzt. Wo antike Autoren vorhanden waren, waren es nach dem Zeugnis der Kataloge meist nur einzelne oder kleinere Gruppen in verschiedener Mischung. Viele Werke bildeten nie gemeinsamen Besitz von West und Ost und von Nord und Süd, sondern blieben örtlich gebunden. Von einer Gesamtvorstellung des alten Rom, wie später Petrarca sie suchte, ja selbst von einem vertrauten Verhältnis zu den ‚Auctores‘, den Lehrern und Vorbildern, wie es das XII. Jahrhundert kannte, war man weit entfernt.

Bezeichnend scheint viel mehr, daß Persönlichkeiten, die sich besonders weit in der römischen Literatur umgesehen hatten, Exzerptensammlungen, Kollektaneen mit Lesefrüchten, anlegten¹⁰⁷: für den Unterricht wie Lupus¹⁰⁸, für eigene literarische Verwertung wie in der Mitte des IX. Jahrhunderts der Ire Sedulius, der rheinauf rheinab in den Bibliotheken seltene Autoren und Werke zu finden wußte¹⁰⁹, oder Auszüge, die der christlichen Anschauung angeglichen waren, wie Hadoard¹¹⁰. Im Kreise des Lupus ist auch ein Interesse für seltene Wörter zu beobachten. Sein Schüler Heiric breitete seine große Belesenheit in den Klassikern in eigenhändigen Zusätzen zu einem ‚Liber Glossarum‘ aus¹¹¹. Man kann den Eindruck gewinnen, daß die Bewältigung nicht weniger wertvoller Texte mit diesen Arbeiten zunächst zum Stillstand gekommen ist und es einer zweiten Entdeckung bedurfte.

Ähnlich ist es bei der Dichtung. Da metrisches Dichten zur karolingischen Bildung gehörte und dazu die Quantität der Silben gedächtnismäßig erlernt werden mußte, haben karolingische Lehrer aus römischen wie christlichen Dichtungen prosodische Florilegien als ‚Gradus ad Parnassum‘, wie eine spätere Zeit sagte, zusammengestellt. Der älteste bekannte, von etwa 200 Versen aus der römischen Dichtung, benützte hauptsächlich Horaz, Vergil, Iuvenal, Martial und Priscians ‚Periegesis‘¹¹². Damit als Grundlage hat der Schulmeister Mico von Saint-Riquier 400 Belege für die Quantität mehrsilbiger Wörter zusammengebracht, zu denen nun auch Lukrez, das gesamte Werk Ovids, Lucan, Statius und Serenus Sammonicus reichlich herangezogen sind¹¹³. Er konnte freilich in einer Bibliothek arbeiten, die schon unter Abt

107) Eine systematische Übersicht über die mittelalterlichen Florilegien gibt B. M. Olsen in: *Revue d'histoire des textes* 9 (1979), S. 47–121 (I. Teil).

108) R. Quadri, *I collectanea di Eirico di Auxerre (Spicilegium Friburgense 11, Freiburg/Schw. 1966)*, S. 78–113; Olsen, S. 99–103.

109) J. Klein, *Über eine Handschrift des Nicolaus von Cues, nebst ungedruckten Fragmenten Ciceronischer Reden* (Berlin 1866), S. 23–128; S. Hellmann, *Sedulius Scottus (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 1, 1 München 1906)*, S. 92 ff.; Olsen, S. 97–99.

110) Siehe oben S. 176 f.

111) London, *Brit. Libr., Harl. 2735*; vgl. *Ma. Studien* 3, S. 67.

112) Ausgaben: A. Riese im: *Index scholarum in Universitate . . . Halensi 1872* (Halle 1872), S. III–XV; E. Chatelain in: *Revue de philologie* 7 (1883), S. 65 f.; Olsen, S. 62–64.

113) *MGH Poetae* 3, S. 279–294; Olsen, S. 57–62.

Angilbert dank der Beziehung zum Hofe zu einer der reichsten der Zeit geworden war. In den folgenden Jahrhunderten sind in die Tradition der poetischen Florilegien, zu denen später auch moralische und sentenziöse Sammlungen von Versen kamen, auch Auswahlen aus sehr seltenen Dichtern: Tibull, Valerius Flaccus, Calpurnius, Nemesianus und der ‚Laus Pisonis‘, eingeflossen.

Wenigstens einer Auswahl von römischen Autoren und von Scholien und Lehrschriften wuchs durch allmähliche Veränderungen im Programm der Schulen eine neue Bewertung im Bildungswesen zu¹¹⁴. Klosterschulen und Domschulen haben daran in gleicher Weise teilgenommen. Für die Ergänzung des grammatischen Unterrichts trat zu den altchristlichen Dichtern Vergil hinzu, der eifrig gelesen und erklärt wurde. Für die elementare Lektüre wurden die Fabeln Avians und die ‚Disticha Catonis‘ benützt. Später öffnete sich der Kreis für Statius, Terenz, die Satiriker (zu denen Horaz gerechnet wurde), Lucan und die ‚Ilias Latina‘, den ‚Omerus‘ des lateinischen Mittelalters. Irische Gelehrte der Zeit Karls des Kahlen und Remigius von Auxerre, der einflußreichste Lehrer am Ende der Karolingerzeit, haben durch ihre Kommentare der allgemeinen Aufnahme des Martianus Capella in den Kanon den Weg gebnet¹¹⁵. Es steigerte sich das Interesse an der Mythologie.

Seit den einschneidenden Neuerungen eines Gerbert von Reims, Abbo von Fleury, Fulbert von Chartres wurde der Stilistik, dem Studium der Artes und auch der Philosophie größeres Gewicht beigelegt; damit hielt auch der Kommentar des Macrobius zum ‚Somnium Scipionis‘ seinen Einzug in den Unterricht. Im Laufe des XI. Jahrhunderts wurde der Lektürekanon um die ‚Bella‘ des Sallust (die im IX. Jahrhundert noch selten waren) und Ciceros ‚Cato maior‘ und ‚Laelius‘ erweitert. Schließlich kamen die Gedichte Ovids hinzu, deren durch die Literatur bezeugte Kenntnis schon seit der Karolingerzeit hinter jener Vergils kaum zurückgestanden hatte. Hinzunehmen muß man den Elegiker Maximian, aus christlicher Zeit, der, ebenfalls seit dem XI. Jahrhundert, seltsamerweise zur Lektüre für Anfänger wurde. Damit war der Anteil an römischer Literatur abgerundet.

Das Anwachsen der Überlieferung und die Listen der ‚libri scolastici‘ in den Katalogen entsprechen dieser Entwicklung; zwischen Klosterbibliotheken und Dombibliotheken besteht kein Unterschied. Auffällig oft begegnet der Titel von Ovids ‚Remedia amoris‘, die übrigen ‚Amatoria‘ fehlen keineswegs¹¹⁶. Über die Behandlung der Texte dieses halb-römischen, halb-christ-

114) Zum folgenden G. Glauche, Schullektüre im Mittelalter. Entstehung und Wandlungen des Lektürekansons bis 1200 nach den Quellen dargestellt (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 5, München 1970).

115) Damals wurde auch die ‚Consolatio Philosophiae‘ in den Kanon aufgenommen.

116) M. Manitius, Handschriften antiker Autoren in mittelalterlichen Bibliothekskatalogen (Leipzig 1935), S. 62 ff.

lichen Kanons konnte selbst ein Schüler des Reformers Wilhelm von Hirsau ein einleitendes Buch schreiben, das ihn mit wenigen Abstrichen rezipierte¹¹⁷.

Aus einer Übersicht über die Handschriften, von der hier nur Hauptlinien skizziert werden konnten, ergibt sich aber auch, daß für viele andere Autoren und Fachschriftsteller die Überlieferung relativ punktuell war. Nur wenige Beispiele seien genannt. Vergessen wurden Ammianus Marcellinus, Apicius, Porphyrio, Tiberius Claudius Donatus, Marcellus Burdigalensis. Andere wurden nach Jahrhunderten wiederentdeckt, wie Gellius, die philosophischen Schriften des Apuleius, und Petronius, und bereicherten den Klassikerfonds der sogenannten ‚Renaissance des XII. Jahrhunderts‘.

Es war in den bisherigen Ausführungen viel von den Klassikern in den Büchern die Rede, von der äußeren Tradition und ihrem historischen Verdienst. Wie aber standen die Menschen, die Mönche, dazu? Die Frage muß kurz berührt werden. Begegnet sind wir jenen, die im Sinne Karls sein Werk der Erneuerung in das Reich hinaustrugen, Äbten und Bibliothekaren, nach deren Willen auch die ‚libri gentilium‘ einen Platz in den Sammlungen finden sollten, Klosterlehrern wie Remigius und den beiden Notker, und dem unermüdlichen Philologen Lupus von Ferrières. Wie aber nahmen, als die Schulen, auch die Klosterschulen, ein festes Programm mit klassischen Dichtern, einigen historischen Werken und etwas Philosophie ausbildeten und jahrhundertlang praktizierten, die Schüler das auf, was über die christliche Lehre hinausging, der christlichen Moral widersprach, und wie wurden sie im Leben damit fertig? Denn der Umgang mit den Autoren, von denen andererseits die Besten Vorläufer der christlichen Erzieher gewesen waren, war in höchstem Grade Voraussetzung der christlichen Bildung, auch der mönchischen Bildung geworden.

Die Antwort auf diese Kardinalfrage, über die viel geschrieben worden ist, — am besten von Dom Leclercq in seinem Buche ‚L'amour des lettres et le désir de Dieu‘¹¹⁸ kann nicht einfach sein, ja die Antworten sind nicht auf einen einzigen Nenner zu bringen. Nach dem Maße des jeweiligen Lektürekansons, in dem die Römer im Vordringen waren, wurde man mit ihnen bekannt, lernte an ihnen das unentbehrliche Latein, konnte an ihrem Muster das Dichten lernen. Wurden inhaltliche Erklärungen gegeben, so herrschte die moralische Tendenz vor. Auch Ovid und der spätrömische Elegiker Maximian erhielten in einer Sammlung schulmäßiger Einleitungen zur Lektüre, sogenannten ‚Accessus‘, aus der süddeutschen Klosterwelt, das Schlußurteil: ‚Ethice supponitur, quia de moribus (puellarum) tractat.‘¹¹⁹ Die allegorische Erklärung der mythologischen Elemente war mehr eine Sache der Gelehrten.

117) R. B. C. Huygens (Hrsg.), Conrad de Hirsau, Dialogus super Auctores (Collection Latomus 17, Brüssel 1955).

118) Deutsch unter dem Titel: Wissenschaft und Gottverlangen (Düsseldorf 1963).

119) R. B. C. Huygens (Hrsg.), Accessus ad auctores (Collection Latomus 15, Brüssel 1954), S. 29 u. 20.

Die Einstellung des Individuums zur klassischen Lektüre hing von seiner Sensibilität ab. Auch die Ablehnung, Erbe aus der altchristlichen Zeit, das sich immer wieder erneuerte, war abgestuft. Die einen, wie der sonst weit-herzige Konrad von Hirsau, wollten Ovid ausgeschlossen wissen. Die sächsische Nonne Hrotsvit von Gandersheim begründet ihre Dichtung christlicher Legendendramen, durch die sie Lektüre des Terenz zurückdrängen will, in folgender Weise. Es gäbe christliche Leser, die zwar im allgemeinen die Heiden zu lesen verschmähten, aber mit den lasziven Komödien des Terenz gern eine Ausnahme machten¹²⁰. Es ist verlockend, gegen die Polemik der Hrotsvit einen Eintrag aus einem wenig jüngeren Ausleihverzeichnis der Kölner Dombibliothek zu halten: ‚Abbatissa de sanctis virginibus Terentium cum Servio.¹²¹ Daß es teils sporadisch, teils nach recht verbreiteter Anschauung zu einer Christianisierung von Vergil, Statius, Ovid und Seneca (‚Seneca noster‘) kam, brauche ich hier nur anzudeuten.

Als literarischer Topos erscheinen uns die angeblichen Visionen der Cluniazenseräbte: Odos, der das Buch Vergils, das er lesen wollte, als ein Gefäß voller Schlangen erblickte¹²², und Hugos, der träumte, unter seinem Haupte wimmelte es von Schlangen und wilden Tieren, und wieder war es das Buch Vergils, das zufällig unter seinem Kopfkissen lag¹²³. Zu sehr schmecken sie nach der bekannten Strafvision, die der klassisch gebildete Hieronymus von sich berichtet: ‚Ciceronianus es, non Christianus‘. Doch für den sensiblen selbstquälerischen Regensburger Mönch Otloh wurde die schwere Krankheit, die ihn seiner Meinung nach als Strafe für die Lektüre Lucans befiel, äußerer Anstoß zu seiner Bekehrung¹²⁴. Unter den großen Geistern des Mittelalters steht radikale Ablehnung des Nichtchristlichen humanistischer Bildung gegenüber, wenn diese beiden nicht sogar unauflöslich verbunden sind wie bei Petrus Damiani.

Mit einem Zeugnis, in dem die humanistische und die christliche Haltung versöhnt erscheinen, möchte ich diese Betrachtung schließen. Es kommt aus dem niedersächsischen Kloster Corvey. Hier und in dem belgischen Stablo und für kurze Zeit auch in Monte Cassino war Abt der klassisch gebildete Wibald, der sich unter vier deutschen Kaisern als hervorragender Staatsmann bewährte. Auf seine Anordnung wurde ein mächtiger Codex mit allen erreichbaren Werken Ciceros geschrieben, der heute in West-Berlin liegt¹²⁵. Er enthält: ‚De officiis‘, ‚De oratore‘, ‚De inventione‘, Pseudo-Cicero ‚Ad Herennium‘, ‚Topica‘, die Reden gegen Catilina und Verres und 19 Einzelreden, V Bücher der ‚Epistolae ad diversos‘, weitere Briefe, ‚Cato maior‘ und

120) Hrotsvithae Opera ed. K. Strecker (Leipzig 1906), S. 113.

121) E. Dümler in: Zeitschrift für deutsches Altertum 19 (1876), S. 466 f.

122) Iohannes, Vita Odonis 1, 12 (MPL 133, 46).

123) Hildebertus, Vita Hugonis (MPL 159, 872 A).

124) MPL 146. 279 C, 348 BC.

125) Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Lat. Fol. 252. Vgl. P. Lehmann, Erforschung des Mittelalters 5 (Stuttgart 1962), S. 131 ff. mit weiterer Literatur.

„Laelius“. Um weitere Stücke, die Controversien und Reden, ist der Codex verstümmelt. Die Absicht, dieses Denkmal zu schaffen, sprach Wibald in einem Briefe an einen anderen Hochgebildeten, den Hildesheimer Propst und späteren Erzbischof von Köln, Rainald von Dassel, aus, nachdem er ihn um Werke Ciceros gebeten hatte. Rainald hatte ihm daraufhin, in Anspielung an den Traum des Hieronymus, geschrieben, er wisse, daß Wibald ein Christ, kein Ciceronianus sei, doch verlange er Pfänder für seine Bücher¹²⁶. In der Antwort rechtfertigt Wibald seinen Plan: „Nec vero, ut cetera omittamus, pati possumus, quod illud nobile ingenium, illa splendida, illa tanta rerum et verborum ornamenta, oblivione et negligentia depereant, set ipsius opera universa, quantacunque inveniri poterunt, in unum volumen confici volumus.“¹²⁷ Mit diesem Elogium nicht genug. Der Reichtum des Bandes ist mit einem Widmungsbild geschmückt, das oben die Patrone des Klosters, die Heiligen Vitus, Stephanus und Justinus, und einen Geistlichen, sicher Wibald (trotz einer späteren falschen Inschrift) darstellt, der ihnen das Buch überreicht. Im unteren Felde thront Cicero als Konsul mit Insignien und einem Schreiber¹²⁸. In der Gesinnung Wibalds ist der Gegensatz überwunden und der Harmonie gewichen.

Während der Codex Wibalds schon im Mittelalter, um 1400, als Geschenk an die Universität Erfurt gelangte, lag ein großer Teil der weniger verbreiteten Texte noch in den Klöstern begraben, dieses Mal jedoch nicht für immer. Aus den Handschriften, die die Benediktinermönche mit ihrer Hände Arbeit in Italien, in Frankreich, in Deutschland hervorgebracht hatten, wurde die römische Literatur fast in dem Umfang, wie wir sie heute besitzen, wieder zusammengetragen.

126) Monumenta Corbeiensia ed. Ph. Jaffé (Bibliotheca rerum Germanicarum 1, Berlin 1864), S. 326 f.

127) Ebd., S. 327 f.

128) Abgebildet bei A. Ludorff, Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Kreis Höxter (Münster 1914), Taf. 45.